Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 11 (1993)

Artikel: Frauen und Protest : Marktdemonstration in der deutschen Schweiz im Kriegsjahr 1916

Autor: Pfeifer, Regula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-871735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Regula Pfeifer

Frauen und Protest

Marktdemonstrationen in der deutschen Schweiz im Kriegsjahr 1916

Im Kriegsjahr 1916 brachen in den schweizerischen Städten Bern, Biel, Grenchen, Thun und Zürich Unruhen auf den Märkten aus. Ausgelöst wurden sie durch schnell steigende Kartoffel- und Gemüsepreise. Wegen ungenügender staatlicher Vorratspolitik und kriegsbedingt erschwerten Importverhältnissen war ein Kartoffelmangel entstanden, der die Preise in die Höhe trieb. Zudem erhitzte die Angst vor einer – wetterbedingten – schlechten Ernte die Gemüter. Die Unruhen, die hier als «Marktdemonstrationen» bezeichnet werden, brachen 1916 alle im Juli, jedoch nicht gleichzeitig aus. Bern war die erste Stadt. Hier fand die Wut am 1. Juli ihren Ausdruck in Protesten. In Biel geschah dies am 11. Juli, in Zürich am 14. Juli. Im Gegensatz zum Ausbruch ist das Ende der Demonstrationen schwieriger zu bestimmen, da die Zeitungsmeldungen immer dünner wurden. In Bern scheinen sie etwa einen Monat lang, in Biel und Zürich nur etwa zehn Tage gedauert zu haben. Während für Bern und Biel der Grund für das Ende der Demonstrationen nicht genau zu eruieren ist, war es in Zürich eindeutig das energische Eingreifen der Polizei gegen die Demonstrantinnen, welches das Aufhören bewirkte.[1]

Methode und Quellenlage bei der Bearbeitung des Themas

Das hier besprochene Thema beschränkt sich also auf einen relativ kurzen Zeitraum. Ich habe mich ausserdem auf die Städte Bern, Biel und Zürich konzentriert, wobei mir als Quellen primär Zeitungsartikel zur Verfügung standen, sowie Stadt- und Gemeinderatsprotokolle, Dokumente der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (sowie meinem glücklichen Fund der Protokollbücher des Bieler Arbeiterinnenvereins),[2] Quellen des Bundesarchivs, usw. Trotz der breitangelegten Suche war das zur Verfügung stehende Quellenmaterial schliesslich nicht sehr reichhaltig und ausserdem

politisch gefärbt (z. B. gemäss den politischen Ausrichtungen der Zeitungen). Eine kritische, in die Tiefe gehende Quellenanalyse, die sich vor Interpretationen nicht scheute, war deshalb unabdingbar. Die Stadt für Stadt realisierten Einzelfallanalysen der Lizentiatsarbeit sollen hier vergleichend wiedergegeben werden.

Wie wickelten sich die Marktdemonstrationen ab?

Ein erster Eindruck über das Geschehen bei den Marktdemonstrationen soll über ein Zitat aus der Zeitung «Der Bund»[3] vermittelt werden. Es beschreibt die erste Marktdemonstration am 1. Juli in Bern (wobei darauf hingewiesen werden muss, dass der Bericht eindeutig gegen die Demonstrantinnen Stellung nahm): «Samstags punkt 8 Uhr sammelten sich einige proletarische Frauen vor dem Parlamentshaus in der Absicht, die Marktpreise zu drücken. Jede der Frauen war mit Marktkorb und Netz versehen. Von Zeit zu Zeit unternahm ein ‹Détachement› einen Ausfall und ergoss sich über den Markt. Dann wurden Frauen, die friedlich ihrem Gemüseeinkauf nachgingen, mit einem Wortschwall und sogar bedrohlichen Redensarten bewogen, sich ihnen anzuschliessen. Vor einigen Marktkörben wurde Halt gemacht und im Gemüse herumgewühlt, worauf denn die Marktfrau einem scharfen Verhör unterzogen wurde, ob sie jetzt geneigt sei, ihre Ware zu dem und dem Preis abzugeben. […] Schliesslich wurden dann noch einigen Bauernfrauen, die Fr. 1.60 für fünf Liter neue Kartoffeln verlangten, die Körbe umgeleert, so dass die Kartoffeln weit herumkollerten. Wie man sich darauf stürzte! Selig die, welche auch nur eine oder zwei ‹Grundbirnen› erhaschen konnte!»[4]

Die Marktdemonstrationen wickelten sich in ihrem Grundmuster in den drei Städten auf sehr ähnliche Weise ab. In Bern und Biel versammelten sich die Demonstrantinnen am frühen Morgen auf einem Platz in der Nähe des Marktes, um von dort aus zusammen einzelne Verkaufsstände zu umringen und die MarktverkäuferInnen zu Preissenkungen zu überreden, wobei sie auch mit Boykott drohten. Auch in Zürich wurde auf diese Weise demonstriert, allerdings schien der Gang auf den Markt ohne vorherige Versammlung stattgefunden zu haben. Wenn die umringten VerkäuferInnen mit einer Preissenkung für ihre Produkte einverstanden waren, dann ging der Verkauf reibungslos vonstatten. Wenn dies nicht der Fall war, versuchten die Demonstrantinnen sich des betreffenden Marktstandes zu bemächtigen und die Ware eigenhändig zu den von ihnen festgesetzten Preisen zu verkaufen. Den Erlös gaben sie korrekt der überrumpelten Verkäuferin oder dem Verkäufer ab.[5] Bei all dem kam es auch zu wörtlichen bis – im

seltenen Extremfall – handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen den Demonstrantinnen und der jeweiligen Verkäuferin oder dem Verkäufer. Die Demonstrantinnen liessen ihrer Wut freien Lauf, indem sie Körbe voller feilgebotener Waren umstiessen und mit den herauskollernden Produkten, vor allem den Kartoffeln, die renitente verkaufende Person bewarfen. Die VerkäuferInnen versuchten sich der Wucht der fordernden Frauen zu entziehen, indem sie mit ihren Waren flüchteten, diese bei HändlerInnen oder Gewerbetreibenden versteckten und sagten, es sei alles verkauft oder verschenkt worden. Oft wurden solche Fluchtversuche aber durch die Demonstrantinnen vereitelt und es kam zu «Volksaufläufen».[6] Auch zwischen Demonstrantinnen und anderen, meist wohlhabenderen Marktbesucherinnen kam es zu Konflikten. Die Demonstrantinnen ärgerten sich darüber, dass die reicheren Käuferinnen höhere Preise als die behördlich festgelegten Höchstpreise bezahlten, nur um die gewünschte Ware zu erhalten.[7] Vereinzelte Presseberichte geben Szenen an den Marktständen wieder, bei denen die Demonstrantinnen gegen eine Käuferin direkt einschritten, die von sich aus mehr als die Höchstpreise bezahlen wollte.[8] Die wohlhabenderen Frauen, die auf dem Markt einkaufen gingen, reagierten teilweise sauer auf die Demonstrationen und beschimpften die Protestierenden.[9] In Bern nahm der Konflikt zwischen Demonstrantinnen und reicheren Marktbesucherinnen am ersten Demonstrationstag ein solches Ausmass an, dass sie sich schliesslich als zwei Gruppen gegenüberstanden und sich so gegenseitig beschimpften.[10] In Biel und Zürich blieb der Konflikt im Rahmen von Auseinandersetzungen zwischen den Demonstrantinnen und einzelnen reicheren Käuferinnen an den Marktständen. Bern war aber nicht nur die Stadt mit den ausgeprägtesten Auseinandersetzungen zwischen Demonstrantinnen und reicheren Marktbesucherinnen, sondern andererseits auch der Ort, an dem sich eine Annäherung beider Gruppen feststellen lässt. Die Marktdemonstrationsbewegung erfasste in Bern auch bürgerliche Frauen. So wurde beispielsweise schon vor dem Einsetzen der Marktdemonstrationen berichtet, dass die Stimmung nicht nur bei denArbeiterfrauen schlecht sei, sondern dass auch zahllose bürgerliche Frauen empört seien über den Wucher, der auch für sie unbezahlbare Lebensmittelpreise gebracht habe.[11] An der Protestversammlung, die der sozialdemokratische Frauenverein auf den 4. Juli einberufen hatte, erschienen sozialdemokratische wie auch bürgerliche Frauen in Massen.[12] Und am 15. Juli wurde gemeldet, dass beim Umzug der Frauen die Marktgasse hinauf «diesmal auch bürgerliche Frauen zahlreich dabei waren».[13] Auf Organisationsebene zeigt sich eine Beeinflussung bürgerlicher durch die sozialdemokratischen Frauen. Nach einer Vorsprache letzterer bei ersteren übernahm eine jener bürgerlichen Frauen, Frau Dr. Merz, die Forderung der Sozialdemokratinnen nach mehr Gemeindeverkauf und den Einbezug der

Frauen in die städtische Lebensmittelkommission und vertrat sie vor der Parteiversammlung der Freisinnigen (am 17. Juli) und dem anwesenden städtischen Polizeidirektor.[14] Die gleichen Forderungen stellten die Frauen eines bürgerlichen «Hausfrauenabends» – an dem ebenfalls die Frau Merz referierte – auf, um sie dem Gemeinderat als Eingabe zukommen zu lassen.[15] Eine weitere Gruppe, die sich in die Auseinandersetzungen auf dem Markt mischte, mischen musste, war die Polizei. Auch wenn die Beurteilung ihres Verhaltens in der Presse unterschiedlich bewertet wurde, erhält frau/man den Eindruck, dass sie sich grundsätzlich um die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Markt bemühte, d. h. um die Einhaltung der Marktverordnung und den reibungslosen Ablauf des Verkaufs unter Berücksichtigung der amtlichen Preise. Unter der besonderen Situation der Marktdemonstrationen heisst dies, dass sie einerseits versuchte, Demonstrationen zu verhindern oder aufzulösen. Sie führte zu diesem Zweck Demonstrantinnen weg und auf den Polizeiposten – wobei sie vor allem in Zürich hart zugriff, so dass es zu leichten Verletzungen kam –, löste «Volksaufläufe» auf. Andererseits wies die Polizei auch VerkäuferInnen zurecht, die ihre Ware zu höheren als den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen wollten, wobei sie den Verkauf der Ware selbst an die Hand nahm, wenn ihren Anweisungen nicht Folge geleistet wurde.

Wer waren die Demonstrantinnen? Und wie gross war ihre Anzahl?[16]

Als die Marktdemonstrationen in Bern, Biel und Zürich ausbrachen, ging aus den Presseberichten vorerst nicht hervor, wer denn eigentlich die Protestierenden genau waren. In Zürich beispielsweise nannte das «Volksrecht» die Demonstrantinnen ungenau «eine grössere Anzahl Arbeiterfrauen»,[17] der «Tages-Anzeiger» sprach nur von «Käuferinnen» [18] und die «Neue Zürcher Zeitung» las aus dem Artikel des «Volksrecht» heraus, dass die Marktkrawalle – wie schon in den anderen Städten – von sozialdemokratischer Seite her organisiert wurden,[19] während der «Bund» «eine Anzahl Hausfrauen aus Aussersihl» erwähnte.[20] Erst im Zusammenhang mit späteren Demonstrationen wurde dann der Zürcher Arbeiterinnenverein oder sogar das «weibliche Volkshaus-Agitationskomitee unter der Anführung der Frau Rosa Bloch» – dies die despektierliche Benennung der Gruppe Demonstrantinnen durch die «Neue Zürcher Zeitung» – genannt.[21] Auch in den anderen Städten wurden die Presseberichte mit der Wiederholung der Vorfälle an den folgenden Markttagen klarer. Bei meinen Untersuchungen stellte sich heraus, dass die Marktdemonstrationen in allen Städten durch die dortigen sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereine organisiert und durch-

geführt wurden. Diese Feststellung wird durch die Tatsache gestützt, dass sich jene Frauenvereine selber die Organisation der Marktdemonstrationen zuschrieben.[22] Die Frauen jener Vereine bildeten den Kern der Demonstrantinnen. Es schlossen sich ihnen auf dem Markt aber auch andere spontan an – mehrheitlich Arbeiterfrauen,[23] in Bern teilweise auch bürgerliche Frauen. Bezüglich Biel wurde klar, dass es einen tendenziellen Unterschied zwischen den organisierenden Sozialdemokratinnen und den spontanen Mitdemonstrantinnen gab: Während erstere teilweise aus Idealismus und nicht aus persönlicher Not heraus demonstrierten, beteiligten sich letztere eher aus direkter Betroffenheit.[24] Männer beteiligten sich kaum – ausser vereinzelten Arbeitslosen. Eine Ausnahme bildete der erste Marktprotesttag in Biel, an dem einige Sozialdemokraten die Frauen bei wörtlichen und handgreiflichen Auseinandersetzungen unterstützten. Ihre Präsenz auf dem Markt stand wohl mit der am Vorabend von der Arbeiterunion und der Sozialdemokratischen Partei Biels einberufenen öffentlichen Protestversammlung in Zusammenhang.

Um einen Eindruck von den Marktdemonstrationen zu gewinnen, wäre es wichtig zu wissen, wie viele Frauen (und Männer) es waren, die jeweils demonstrierten. Es existieren jedoch keine verlässlichen und vergleichbaren Zahlenangaben. Trotzdem lassen sich aus Begriffen, die sich auf die Demonstrantinnen beziehen, gewisse Schlüsse ziehen; was hier anhand von Bern geschehen soll. Wenn beispielsweise der «Bund» schrieb, dass sich am 1. Juli um 8 Uhr «einige proletarische Frauen» vor dem Parlamentsgebäude versammelten, dann schien die Demonstration zu Beginn eher einen kleinen Umfang gehabt zu haben. Sie wuchs aber bald zahlenmässig enorm an: Während ein «Détachement» der Frauen auf dem Markt die Preise beeinflussen ging, verblieb – laut «Bund» – «die Menge» vor dem Parlamentshaus.[25] Die gleiche Tendenz wird aus dem Bericht der «Berner Tagwacht» über den Markt am 15. Juli ersichtlich. Am Morgen «sammelten sich wieder die entrüsteten Frauen» (ohne jegliche Mengenangabe), die Preise drücken gingen. Nach etwa einer Stunde hatte die Zahl der Demonstrantinnen bedeutend zugenommen: «Inzwischen hatten sich immer mehr Marktbesucherinnen zusammengeschart, sie zogen nach dem Fleischmarkt und von da die Marktgasse hinauf.»[26] An den auf den 1. Juli folgenden Markttagen schien die anfängliche Ansammlung jeweils etwas grösser gewesen zu sein als am ersten Demonstrationstag.

Die Demonstration nahm jeweils schlagartig zu, wenn es zu Auseinandersetzungen zwischen den Demonstrantinnen und den feilbietenden Marktleuten kam. So sammelte sich bei einer solchen Auseinandersetzung am Mittag des 4. Juli eine «lärmende Volksmenge» an.[27] Am 8. Juli formierte sich aus gleichem Anlass ein «grosser Volks-

auflauf», den die Polizei darauf zerstreute.[28] Diese Bemerkungen zeigen, dass die Zahl der Demonstrantinnen jeweils sehr variabel und situationsbedingt war. Sie war wohl auch schwierig festzustellen, wenn frau/man bedenkt, dass die Demonstrationen auf einem rege besuchten Marktplatz stattfanden. «Volksaufläufe» (siehe oben) scheinen aber eher Ausnahme gewesen zu sein; sie nahmen mit der Zeit auch ab. Ab dem 18. Juli gab es offenbar keine solchen mehr, ebensowenig wie «Krawalle». Die Zahl der Frauen schien sich nun auf die Kerngruppe – die Marktkontrollkommission – zu beschränken. Es wurde aber weiterhin mit «Krawallen» und «Marktdemonstrationen» gedroht für den Fall, dass die Behörden nicht wirksamer einschreiten würden.[29]
Ähnliche Tendenzen der Zu- und Abnahme der Demonstrationsteilnehmerinnen sind auch für Zürich und Biel ersichtlich. Allgemein hatten die Proteste in Zürich einen kleineren Umfang und waren weniger heftig als in Bern und Biel. In Biel war vor allem der erste Protesttag ein grosser Eklat – mit einer «Menschenansammlung, die nach Tausenden zählte», wie die «Neue Zürcher Zeitung» meldete[30] –; später kam es nicht mehr zu solch grossen und heftigen Demonstrationen.

Entwicklung der Marktdemonstrationen von Markttag zu Markttag

Anhand des Beispiels Bern soll aufgezeigt werden, wie sich die Marktdemonstrationen über die ganze Periode hinaus entwickeln konnten.
Schon vor Ausbruch der Marktdemonstrationen waren in Bern gewisse Anzeichen einer sozialen Unzufriedenheit vorhanden. Die «Berner Tagwacht» jedenfalls wusste schon Ende Juni um den Unmut der «Hausfrauen der Stadt Bern» aus erster Quelle, denn: «Aus zahlreichen telefonischen, mündlichen und schriftlichen Protesten der Hausfrauen, die wir in jüngster Zeit entgegennehmen konnten, geht hervor, dass der Unmut der Konsumenten heute schon einen bedrohlichen Grad erreicht hat.»[31] Weiter beschrieb dasselbe Blatt die Situation auf den Berner Märkten: «Unter den Hausfrauen der Stadt Bern herrscht seit Wochen eine furchtbare Erbitterung über die schamlosen Wucherpraktiken der Bauern und Händler auf den Märkten, […]. Diese Empörung hat am gestrigen Dienstag einen Grad erreicht, dass damit zu rechnen ist, es könne in Bälde zu regelrechten Krawallen kommen.»[32] Die Wut der Frauen hatte auch schon vor dem 1. Juli zu «Vandalszenen» geführt, wie im Gemeinderat berichtet wurde.[33]
Wie oben erwähnt waren vor allem die hohen Kartoffelpreise der Grund der Empörung der Marktbesucherinnen, aber auch die Preise anderer Nahrungsmittel, wie

verschiedene Gemüse und Eier trugen dazu bei. Zudem wurden gewisse Verkaufspraktiken als unfair empfunden. Beispielsweise ärgerten sich die KonsumentInnen darüber, dass die VerkäuferInnen den Kauf der Kartoffeln mit der Bedingung verknüpften, gleichzeitig Blumen zu kaufen.[34]

Der erste Protesttag in Bern wickelte sich gemäss dem oben beschriebenen Grundmuster ab: Versammlung der Demonstrantinnen vor dem Parlamentshaus und Abspaltung einzelner Gruppen, die auf dem Markt Preise drücken gingen. Die Versammlung der Demonstrantinnen löste sich im Gegensatz zu allen anderen (auch denjenigen in Biel und Zürich) Marktdemonstrationen nicht auf, sondern schwoll noch zahlenmässig an, wobei auch in Richtung Bundeshaus geschimpft wurde. Der erste Tag war auch der Tag der heftigsten Auseinandersetzungen zwischen Demonstrantinnen, VerkäuferInnen und anderen Marktbesucherinnen.[35]

Am zweiten Demonstrationstag (4. Juli) wurde die sich erneut bildende Frauenansammlung vor dem Bundeshaus durch ein «stattliches» Polizeiaufgebot wieder zerstreut, weshalb der Markt bis gegen Mittag ruhig verlief.[36] Zudem kam es dann gegen Mittag doch zu einer Ansammlung einer «lärmenden Volksmenge», die gegen übersetzte Kartoffelpreise protestierte. Die Polizei versuchte den Aufruhr zu beenden, indem sie einige Marktfrauen etwas abseits des Geschehens – in den Vorgarten einer Bierwirtschaft – führte.[37] Alles in allem gelang es den Demonstrantinnen an jenem Tag, «durch Boykott und Geduld» die Kartoffelpreise um volle 30 Rappen zu drücken.[38] Die Demonstrantinnen diskutierten auch ausserhalb des Marktplatzes über die Vorfälle auf dem Markt. Am Abend des zweiten Demonstrationstages hielt der sozialdemokratische Frauenverein Bern eine öffentliche und von ihr geleitete Protestversammlung gegen den «Marktwucher» im Volkshaus ab, die viele ZuhörerInnen anzog. Dort wurde beschlossen, was eigentlich schon realisiert worden war, nämlich eine durch die Frauen selbst auszuübende Marktkontrolle.[39] Am nächsten Markttag versammelten sich die demonstrierenden Frauen vor dem Volkshaus statt, wie vorher, vor dem Bundeshaus. Dies war vermutlich ihre Reaktion auf den Polizeieinsatz vom 4. Juli. Von dort zogen sie auf den Markt, unter Führung von Rosa Grimm.[40] Bei der Kontrolle der Preise wurden diesmal nicht die Kartoffel-, sondern die Gemüsepreise beanstandet. Dabei wandten die Frauen – neben dem Mittel des Protests und Boykotts – einen noch weitergehenden Weg zur Durchsetzung ihrer Forderungen an, nämlich den sogenannten Selbstverkauf: sie übernahmen den betreffenden Verkaufsstand, setzten die Preise selber fest, und kauften und verkauften die Ware.[41] Die Demonstrantinnen trugen ihre Forderungen aber auch in die Behörden hinein. Am 15. Juli sprach eine Delegation Demonstrantinnen – nach einem Umzug durch die Stadt – bei Polizeidirektor Lang vor,

um «ganze Massnahmen» (mehr ist nicht bekannt) zur Bekämpfung der «allgemeinen Not» zu fordern.[42] Die Idee, an den Polizeidirektor zu gelangen, war klug, denn dieser war der Hauptverantwortliche für einen geregelten Marktverlauf. Ob die Besprechung jedoch konkret etwas brachte, ist nicht ganz klar. Die «Berner Tagwacht» schrieb, der Polizeidirektor «hatte nur Verlegenheitsausreden und meinte, dass hier die Gemeinde eben nichts machen könne, sondern da müsse der Kanton einschreiten».[43] «Die Vorkämpferin» hingegen beobachtete nach jener Aussprache ein anderes Verhalten der Polizei: «Eine Delegation beim Polizeidirektor in Bern formulierte die Forderungen der Arbeiterinnen dahingehend, dass man *ganze* Massnahmen fordere, um der allgemeinen Not zu steuern. Die Wirkung der Ansprache zeigte sich dann schon am nächsten Markttage, die Polizei unterstützte das Vorgehen der Arbeiterinnen, so dass es möglich war, die Preise noch mehr zu drücken.»[44]

Wie die Demonstrantinnen weiter vorgingen, bleibt unklar. Bis zum 18. Juli wird der Zug der Demonstrantinnen zum Markt erwähnt, bis zum 8.August Marktkontrollen.[45]

Übrigens wurden – wie die Berner – auch die Bieler und Zürcher Demonstrantinnen ausserhalb des Marktes für ihre Anliegen aktiv. In Biel veranstaltete der sozialdemokratische Frauen- und Töchterverein am Abend des auf den ersten Marktprotesttages folgenden Tages (d. h. am 12. Juli) eine öffentliche Versammlung über die Demonstrationen. Diese beschloss, die Marktkontrolle weiterhin durchzuführen und ernannte eine Kommission, «[…] die die Aufgabe hat, in Fällen, wo die Konsumenten übervorteilt werden, bei der zuständigen Behörde zu intervenieren».[46] Jene Frauenkommission ging dann am folgenden Markttag zum Armendirektor (da der Polizeidirektor abwesend war), um eine Herabsetzung des Höchstpreises für Kartoffeln zu verlangen. Dies wurde ihnen für den folgenden Markttag versprochen, aber dann nicht eingehalten.

Auch in Zürich ging eine Frauendelegation der Demonstrantinnen zum Polizeivorstand der Stadt – und zwar schon am ersten Tag der Marktdemonstrationen (14. Juli). Sie hatte Erfolg: Die von ihnen verlangten Höchstpreise für Kirschen, Johannisbeeren, grüne Bohnen und Eier wurden festgesetzt, wie im städtischen Amtsblatt des 17. Juli bekanntgegeben wurde.[47] Ob es dieser Erfolg war oder ob es damit zu tun hatte, dass die Leiterin der Zürcher Demonstrantinnen die politisch versierte Rosa Bloch-Bollag war – die Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Arbeiterinnenvereine –, es erstaunt, dass die Zürcher Demonstrantinnen nicht nur an die städtischen, sondern auch an die kantonalen Behörden gelangten. Am 20. Juli ging eine Frauendeputation zum Vorsteher der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, um

bezüglich Kartoffeln eine Bestandesaufnahme, den Verkaufszwang, und Höchstpreise für den ganzen Kanton zu verlangen, sowie die Abgabe von Fleisch zu reduzierten Preisen an bedürftige Familien, Massenspeisungen, usw.[48] Diesmal war der Erfolg nicht so offensichtlich: Der Regierungsrat lud als Antwort eine Vertreterin des sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereins zu einer von ihm einberufenen Teuerungskonferenz der Gemeindevertreter ein.[49]

Auswirkungen der Marktdemonstrationen

Der konkrete Einfluss der Marktdemonstrationen auf die städtische Wirtschaftspolitik und auf die Situation auf den städtischen Märkten ist nicht einfach zu fassen. Am ehesten ist dies für Bern möglich. Das Problem der Teuerung und der problematischen Marktsituation wurden zwar im Gemeinde- und im Stadtrat schon kurz vor Ausbruch der Marktdemonstrationen besprochen und mit dem Gemeindeverkauf schon am ersten Demonstrationstag begonnen, doch bewirkte erst der Ausbruch der Demonstrationen ein verstärktes Engagement der Politiker. Entgegen dem üblichen Geschäftsverlauf wurden die Interpellation der Freisinnigen und die Motion der Sozialdemokraten – die am 5. Juli, also vier Tage nach der ersten Marktdemonstration eingegeben wurden – sofort behandelt, und letztere einstimmig für erheblich erklärt. Darin wurde der Gemeinderat aufgefordert, den An- und Verkauf von Kartoffeln, Gemüse und Eiern an die Hand zu nehmen, um so die Teuerung und die Lebensmittelknappheit zu bekämpfen. Zudem wurde die Einsetzung einer Kommission zur Organisation des Lebensmittelhandels verlangt. All dies wurde nun sehr zügig realisiert: Die Lebensmittelkommission wurde am 7. Juli neu gebildet und der Gemeindeverkauf immer stärker ausgebaut von einem auf mehrere Stände Kartoffeln, dann auf weitere Gemüsesorten. Weitere städtischen Verkaufsstellen wurden in die Aussenquartiere Berns verlegt. Der Gemeindeverkauf fand grossen Anklang.

Auch in Biel wurden als Reaktion auf die Marktdemonstrationen eine Interpellation und dazu eine Motion der Sozialdemokraten und eine Interpellation der Freisinnigen bezüglich der Lebensmittelversorgung gestellt. Dies bewirkte zwar ebenfalls eine Ausdehnung des städtischen Verkaufs, jedoch nicht in mit Bern vergleichbarem Umfang. Die Organisation der städtischen Lebensmittelversorgung wurde nicht grundsätzlich verbessert.

Die Marktdemonstrationen in Zürich bewirkten weder parlamentarische Vorstösse noch die Festsetzung von Kartoffelhöchstpreisen, denn dies war schon vor Aus-

bruch der Demonstrationen geschehen. Neben weiteren Höchstpreisen für bestimmte Gemüse und Früchte ist auch das Einsetzen des Gemeindeverkaufs als Folge der Marktproteste zu werten. Der Gemeindeverkauf setzte allerdings erst ein, nachdem die Polizei durch energisches Eingreifen gegen die Demonstrantinnen die Proteste unterbunden hatte. Ob er ausgedehnt wurde, ist nicht bekannt.

Als weitere Folge der Marktdemonstration könnte die Preisentwicklung auf den Märkten angesehen werden: In allen drei Städten sanken nämlich die Lebensmittelpreise, vor allem die Kartoffelpreise, massiv. Welche Faktoren allerdings zu dieser Entwicklung beitrugen, ist schwierig zu sagen; sicher spielten auch kaum direkt auf dem städtischen Markt zu beeinflussende wirtschaftliche Faktoren eine Rolle. Zwei Parteien auf dem Markt schrieben sich jedoch selbst einen preissenkenden Einfluss zu: Die Behörden sagten, sie beabsichtigten mit dem städtischen Verkauf, eine «preisbildende» – sprich: preissenkende – Wirkung zu erzeugen. Zeitungen, die eher staatstreu ausgerichtet waren, berichteten vom Erfolg der Behörden. Linke Zeitungen oder das Organ der Sozialdemokratinnen, die «Vorkämpferin», lobten hingegen die preissenkende Wirkung des Einsatzes der Demonstrantinnen.

Die Fragen der Lebensmittelversorgung wurden auf verschiedenen Ebenen nach Ausbruch der Marktdemonstrationen intensiver behandelt. Es fällt beispielsweise auf, dass sich die (männlich dominierte) Arbeiterbewegung vermehrt mit dem Thema auseinanderzusetzen begann. Neben zunehmenden lokalen Protestaktionen berief sie auf den 6. August eine gesamtschweizerische Konferenz ein, die eine Resolution zuhanden der Bundesbehörden verfasste, in der ein umfassendes Konzept zur Bekämpfung der Teuerung und der besseren Organisation der Versorgung vorgestellt wurde. Über die Wirkung dieser Resolution war sich jedoch nicht einmal die Sozialdemokratische Partei selbst im klaren.[50]

Auch der Bundesrat wurde aktiv in bezug auf die Kartoffelversorgung: Auf seine Anweisung hin setzte das Schweizerische Volkswirtschaftsdepartement Mitte Juli erste national gültige Höchstpreise für Kartoffeln fest, die in der Folge immer mehr gesenkt und diversifiziert wurden. Im September schuf der Bundesrat zudem eine Zentralstelle für die Kartoffelversorgung, die das bundesrätliche Kartoffelimportmonopol ausführen sollte. Im Winter 1916/1917 führte er erstmals eine Bestandesaufnahme der bestehenden Kartoffelvorräte durch – eine Forderung, die von linker Seite immer wieder gestellt wurde. Sicher lassen sich diese neuen wirtschaftspolitischen Massnahmen nicht allein durch die Marktdemonstrationen erklären. Auch die im Juli und August von verschiedenen Kreisen gemachten Vorstösse – von Gemeinden, Kantonen, Arbeiterorganisationen, dem Städteverband, die Diskussionen in der Juni-

session der vereinten Bundesversammlung, usw. – werden ihren Teil zu den Bundesratsentscheiden beigetragen haben. Aus linken Äusserungen von damals übernehme ich die Aussage, dass die Marktdemonstrationen den Bundesrat veranlassten, das Problem der Kartoffelversorgung endlich anzugehen.[51] Vielleicht hatte die persönliche Unterredung, die Rosa Bloch in ihrer Funktion als Präsidentin des Zentralverbandes der Schweizerischen Arbeiterinnenvereine mit Bundesrat Schulthess, dem damaligen Chef des Volkswirtschaftsdepartementes am 31. Juli erreichte, auch einen Einfluss auf die bundesrätliche Politik gehabt. (Ihre Forderungen bezüglich Kartoffeln gingen allerdings viel weiter: Bestandesaufnahme, Verkaufszwang, ein bundesrätliches Importmonopol; dann eine Regelung des Obst-, Vieh- und Kohlenhandels, sowie staatliche Arbeitsbeschaffung und Steuersistierung.)
Die Marktdemonstrationen brachten in die sozialdemokratische Frauenbewegung einen neuen Wind. In den Städten, in denen demonstriert wurde, traten plötzlich jeweils etwa 50 neue Mitglieder den Frauenvereinen bei. Das war eine grosse Anzahl angesichts der bisherigen geringen Vereinsgrössen. Einen kleinen Erfolg konnten die Frauen in Bern und Biel bezüglich Mitsprache in der Lebensmittelversorgung erreichen. In Biel wurde die Präsidentin des sozialdemokratischen Frauen- und Töchtervereins – nach den diesbezüglichen Bemühungen des Vereins – in die städtische Lebensmittelkommission gewählt, allerdings nur für die Dauer Herbst/Winter 1916/17. In Bern wurde im folgenden Jahr – 1917 – eine bürgerliche Frau in die Lebensmittelkommission gewählt und eine hauswirtschaftliche Kommission aus neun Frauen unterschiedlicher politischer Richtungen bestellt. In Zürich hingegen wurde erst nach der Frauendemonstration im Juni 1918 ein geschlechtsparitätischer Beirat für Lebensmittelversorgungsfragen gebildet.

Marktdemonstrationen als Teil der Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg

Die Marktdemonstrationen des Sommers 1916 waren ein Ausdruck der zunehmenden Politisierung vieler von der Not betroffener Frauen und breiter Bevölkerungsschichten überhaupt. Jene Politisierung wurde im Ersten Weltkrieg durch die sich bedrohlich verschlechternden Lebensbedingungen hervorgerufen: Während die Preise von Jahr zu Jahr höher stiegen, sanken dagegen die Reallöhne, so dass es vor allem für die unteren und mittleren Bevölkerungsschichten immer schwieriger wurde, sich überhaupt noch mit den lebenswichtigen Nahrungs- und Bedarfsmitteln einzudecken. Es machte sich Hunger und Unterernährung breit.

Als Antwort auf die zunehmenden Schwierigkeiten engagierte sich die gesamte Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung im Kampf gegen die Teuerung und für eine bessere Lebensmittelversorgung, der schliesslich in den Landesstreik von 1918 mündete. Die sozialdemokratischen Männer hatten die Möglichkeit, sowohl innerhalb (z. B. in den Parlamenten) als auch ausserhalb der politischen Institutionen (z. B. öffentliche Protestveranstaltungen, Strassendemonstrationen) für eine Verbesserung der Lebensmittelversorgung zu kämpfen. Den politisch oder gewerkschaftlich organisierten sozialdemokratischen Frauen war dies – wegen fehlendem Stimm- und Wahlrecht – nur ausserhalb der politischen Institutionen möglich. Eine Form des Frauenprotests waren die Marktdemonstrationen 1916. Aber auch schon zu Beginn des Krieges hatten die gewerkschaftlich und politisch organisierten sozialdemokratischen Frauen sich in Frauenkonferenzen zur Kriegs- und Notlage und den nötigen staatlichen Massnahmen geäussert; wie die Gewerkschaftssekretärin betonte, hatten sie damit als erste – vor den sozialdemokratischen Männern – gegen den Krieg und die Not Stellung genommen.[52] Gegen Ende des Krieges kämpften vor allem in der Schweiz lebende ausländische (italienische und deutsche) Frauen für eine Erhöhung der ihnen zustehenden staatlichen Wehrmannsfrauenunterstützung – auch diesmal in Zusammenarbeit mit sozialdemokratischen Frauen. Auch nahm die Streikbeteiligung der Frauen gegen Ende des Krieges rapide zu. Ein inzwischen bekannter Markstein im Kampf der Frauen gegen die Teuerung und die Not bildete die Hungerdemonstration vom 10. Juni 1918 in Zürich, die sowohl eine Solidaritätswelle in der ArbeiterInnenbewegung und bürgerlichen Frauenbewegung als auch ein entschiedeneres Auftreten des Kantons Zürich gegenüber dem Bundesrat (bezüglich Lebensmittelversorgung) auslöste. Die sozialdemokratische Frauenbewegung gegen die Teuerung war vergleichsweise klein gegenüber der Männerbewegung. Anhand der Marktdemonstrationen konnte aber gezeigt werden, dass sie durchaus einen Einfluss auf das politische Geschehen hatte – und folglich bei einer Untersuchung des Vorfelds des Landesstreiks von 1918 mitberücksichtigt werden müsste.

Marktdemonstrationen und Lebensmittelproteste international und historisch betrachtet

Marktdemonstrationen und andere Formen von Lebensmittelprotesten fanden während und vor beziehungsweise nach dem Ersten Weltkrieg in vielen europäischen Ländern statt. Die Schweiz war diesbezüglich keineswegs ein «Sonderfall». Etwas Spezielles schienen die Marktdemonstrationen in der Schweiz trotzdem an sich gehabt zu haben. Während bisherige Untersuchungen über Lebensmittelunruhen (in Ländern wie Deutschland, Spanien, Italien, usw.) betonten, diese seien von politisch unorganisierten Arbeiterfrauen auf der Basis ihres sozialen Frauennetzes durchgeführt worden,[53] gingen die Marktdemonstrationen in der Schweiz – wie gezeigt – eindeutig von den sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereinen aus. Auch historisch gesehen waren Marktdemonstrationen keine Seltenheit, denn die Tradition der subsistenzorientierten Protestformen – d. h. Lebensmittelunruhen – reicht bis ins 16.–18. Jahrhundert zurück. Dabei bildeten Frauen – gemäss der Historikerin Karen Hagemann – immer schon die wichtigste TrägerInnengruppe, denn die Hauptorte des Protestes – Läden und Märkte – stellten den zentralen Bereich der Frauenöffentlichkeit dar.[54] Edward P. Thompsons vielbeachtete Theorie zu den Unterschichtprotesten der Frühen Neuzeit sagt aus, dass die Unterschichten damals nicht allein aus Hunger zum Mittel des Protests griffen, sondern weil sie eine volkstümliche Vorstellung über den Ablauf wirtschaftlichen Lebens (die *moral economy)* hatten, die sie, wenn sie sie als verletzt oder nicht eingehalten beurteilten – zum Protest bewog.[55] Interessanterweise sind Elemente jener Vorstellungen «sittlicher Ökonomie» auch noch in den Begründungen der demonstrierenden Frauen von 1916 zu finden. Ähnlich den protestierenden Unterschichten der Frühen Neuzeit gingen sie von eigenen Vorstellungen über «gerechte» Preise und über die Pflichten der Behörden gegenüber dem Volk aus, mit dem sie ihr Eingreifen auf dem Markt, ihre «Selbsthilfe» rechtfertigten. Sie gingen bei ihren Marktkontrollen nach gleichem Verhaltensmuster wie die Polizei vor (speziell beim Selbstverkauf) und betrachteten ihr Vorgehen als eine Ergänzung des Polizeieinsatzes, da diese nicht genügend eingegriffen habe.[56] Der Kern der Demonstrantinnen, die Sozialdemokratinnen, brachten aber auch eine neue Dimension in die Marktdemonstrationen ein: Sie beurteilten die Teuerungsbekämpfung auch als Teil oder als Vorstufe des sozialistischen Klassenkampfes. Die Begründung lautete: Die Teuerung und die Not müssten bekämpft werden, denn nur wohlgenährte, kräftige Menschen könnten den Kampf für den Sozialismus aufnehmen.[57] Diese Aussage könnte folgendermassen interpretiert werden: Indem sich die Frauen am Teuerungskampf beteiligten,

übernahmen sie in der sozialdemokratischen Bewegung dieselbe Rolle, die sie schon im Privatleben innehatten, nämlich für die Ernährung und das Wohlergehen anderer zu sorgen. Ansätze eines dualistischen Geschlechterverständnisses – nicht nur bei bürgerlichen, sondern auch bei sozialdemokratischen Frauen – werden also in Zusammenhang mit der Teuerungsbekämpfung im Ersten Weltkrieg sichtbar. (Allerdings ist zu beachten, dass nicht nur die Frauen, sondern auch – und sogar stärker – die Männer der Sozialdemokratie den Teuerungskampf des Ersten Weltkrieges führten).

Wo steht diese Arbeit forschungsmässig?[58]

Zuerst zur Methode: Mit der Aufzeichnung der Marktdemonstrationen dreier Städte werden drei Einzelfälle mikroanalytisch untersucht. Das Phänomen der Marktdemonstrationen wird zudem in ein volkskulturelles und alltagshistorisches (Alltag der Arbeiterfrauen) Umfeld eingebettet, wobei allerdings ausserhalb der Demonstrationen nicht auf die lokalspezifischen Aspekte eingegangen wird. Ich bewege mich im Rahmen der in den 1980er Jahren aufgekommenen kulturhistorischen Protestforschung, die auch in der Frauen- oder Geschlechtergeschichte Verbreitung gefunden hatte.
Was die hier untersuchte Protestform betrifft, so schliesse ich mich mit dieser Arbeit an die grosse Mehrheit der ProtestforscherInnen an, die sich mit den traditionellen Formen des Protests (d. h. «sozialem Protest» im engeren Sinn) beschäftigten. Das Thema «Markdemonstrationen» hätte schon in den 1970er Jahren behandelt werden können, denn es passte schon in den damaligen Protestbegriff hinein – allerdings wäre die Methode anders gewesen. Inzwischen wurde der Protestbegriff stark erweitert, so dass er nun auch individuelle und versteckte Formen des Widerstands umfasst. Die Untersuchung von Marktdemonstrationen und von deren langfristigen Entwicklung bleibt auch in diesem neuen Rahmen eine noch zu leistende Arbeit.

Anmerkungen

1 Neue Zürcher Zeitung, 29. 7. 1916.
2 Die Protokollbücher sind im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich archiviert. Sie sind Teil des Archivs der Bieler Arbeiterbewegung, das erst 1991 bearbeitet wurde (Schweizerisches Sozialarchiv, Jahresbericht 1991, S. 5). Die Protokollbücher des Berner oder des Zürcher Arbeiterinnenvereins jener Zeit sind leider bisher nicht gefunden worden.
3 «Der Bund» war damals schon eine bürgerlich und staatstreu ausgerichtete Zeitung.
4 Der Bund, 2. 7. 1916. Der sozialdemokratische Arbeiterinnenverein Bern stellte allerdings in der «Berner Tagwacht» des 10. Juli richtig, dass die Berichte des «Bundes» und des «Intelligenzblattes» bezüglich Demonstrationsbeteiligung von Ausländerinnen falsch gewesen seien; es habe keine «Schar Russinnen» dabei gehabt, im Gegenteil seien ausser Rosa Grimm alle Schweizerinnen gewesen.
5 Der Selbstverkauf durch Demonstrantinnen wird beschrieben: Bern: Der Bund, 9. 7. 1916; Biel: Die Vorkämpferin, 1. 8. 1916, Neue Zürcher Zeitung, 13. 7. 1916; Zürich: Die Vorkämpferin, 1. 8. 1916.
6 «Volksauflauf» wurde in den Zeitungen die plötzlich zunehmende Anzahl Demonstrantinnen genannt, die sich um den Marktstand drängten, an welchem es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Kern der Demonstrantinnen und den VerkäuferInnen kam.
7 Biel: Berner Tagwacht, 10. 7. 1916; Zürich: Die Vorkämpferin, 1. 8. 1916.
8 Für Zürich: Volksrecht, 19. 7. 1916; für Bern: Der Bund, 9. 7. 1916.
9 Biel: Berner Tagwacht, 20. 7. 1916.
10 Der Bund, 2. 7. 1916.
11 Berner Tagwacht, 28. 7. 1916.
12 Berner Tagwacht, 4. 7. 1916.
13 Berner Tagwacht, 15. 7. 1916.
14 Berner Tagwacht 18. 7. 1916.
15 Der Bund, 21. 7. 1916.
16 Da – wie in diesem Kapitel ersichtlich – die Protestierenden in überwiegender Anzahl Frauen waren, während die Männerzahl verschwindend klein war, benütze ich hier die weibliche Form des Plurals, d. h. «Demonstrantinnen» statt «DemonstrantInnen».
17 Volksrecht, 14. 7. 1916.
18 Tages-Anzeiger, 15. 7. 1916.
19 Neue Zürcher Zeitung, 16. 7. 1916.
20 Der Bund, 16. 7. 1916.
21 Tages-Anzeiger, 20. 7. 1916; Neue Zürcher Zeitung, 29. 7. 1916.
22 Die Vorkämpferin, 1. 8. 1916 (Organ des Zentralverbandes Schweizerischer Arbeiterinnenvereine, d. h. der Dachorganisation aller sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereine).
23 Mit diesem Begriff sind allgemein Frauen der ArbeiterInnenschicht gemeint, also sowohl erwerbstätige als auch nichterwerbstätige. Für Frauen der ArbeiterInnenschicht werden in der Literatur sonst meist zwei Begriffe gebraucht: «Arbeiterin» für die erwerbstätige Fabrikarbeiterin, «Arbeiterfrau» für die nichterwerbstätige Frau eines Arbeiters. Die Wahl eines einzigen Begriffs für erwerbstätige und nichterwerbstätige Frauen ist Ausdruck einer Forderung des heutigen Feminismus: Frauen dürfen nicht in Hausfrauen und Berufsfrauen aufgeteilt werden, damit die Solidarität erhalten bleibt.
24 Berner Tagwacht, 15. 7. 1916: «[…] dass sich auch Frauen für die Ärmsten der Armen ins Zeug

legten, die nicht gerade in Not und Elende schwimmen, sondern aus Idealismus die Sache der Proletarierinnen verfechten helfen.» Im Textzusammenhang wird klar, dass dabei die «Delegation Arbeiterinnen, die jeweils die Marktkontrolle vornehmen» gemeint war.

25 Der Bund, 2. 7. 1916.
26 Berner Tagwacht, 15. 7. 1916.
27 Der Bund, 4. 7. 1916 (Abend).
28 Berner Tagwacht, 8. 7. 1916.
29 Berner Tagwacht, 22. 7., 25. 7., 1. 8. 1916.
30 Neue Zürcher Zeitung, 13. 7. 1916. Da die Zeitungsberichte nicht sehr ergiebig sind, könnte der Eindruck bezüglich Beteiligung an und Dauer der Marktdemonstrationen auch verfälscht sein.
31 Berner Tagwacht, 28. 7. 1916.
32 Ebd.
33 Gemeinderat Bern, Protokoll der Sitzung vom 28. 7. 1916 (Stadtarchiv Bern, handschriftlich).
34 Berner Tagwacht, 28. 6. 1916.
35 Der Bund, 2. 7.; Berner Tagwacht, 1. 7. 1916.
36 Der Bund 4. 7. (Abend), 5. 7. 1916 (Morgen).
37 Der Bund, 4. 7. 1916 (Abend).
38 Berner Tagwacht, 5. 7. 1916.
39 Ebd.
40 Der Bund, 9. 7. 1916. Rosa Grimm war damals die Präsidentin des sozialdemokratischen Frauenvereins Bern.
41 Ebd.
42 Die Vorkämpferin, 1. 8., Berner Tagwacht, 15. 7. 1916.
43 Berner Tagwacht, 15. 7. 1916.
44 Die Vorkämpferin, 1. 8. 1916.
45 Berner Tagwacht, 18. 7., 9. 8. 1916.
46 Der Bund, 12. 7. 1916 (Morgen).
47 Neue Zürcher Zeitung, 17. 7.; Tages-Anzeiger, 17. 7.; Der Bund, 17. 7. 1916 (Abend).
48 Die Vorkämpferin, 1. 8. 1916.
49 Ebd. Die weiteren Folgen der Vorsprache der Frauendelegation auf kantonaler Ebene wurden nicht untersucht.
50 Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages in Zürich, 4. und 5. 11. 1916, S. 31 (Sozialarchiv, 335: 215/3).
51 Berner Tagwacht, 22. 8. 1916 (Abend): «Endlich, unter dem Druck der Marktdemonstrationen, entschloss sich das Volkswirtschaftsdepartement zur Einberufung einer sogenannten Expertenkommission.» Die Expertenkommission war massgeblich an der Ausarbeitung der folgenden Bundesratsbeschlüsse zur Kartoffelversorgung beteiligt (Der Bund, 12. 7. 1916 [Morgen und Abend]). Und Robert Grimm beurteilte den Einfluss der Marktdemonstrationen auf die bundesrätliche Politik: «Erst auf die Demonstrationen in Bern, Biel und Zürich wurden neue Massnahmen getroffen» (Protokoll der Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, Teuerungsversammlung vom 6. 8. 1916; Standort: Schweiz. Sozialarchiv).
52 Tätigkeit des Schweizer. Arbeiterinnensekretariats in den Jahren 1914/15/16, in: Schweizerischer Gewerkschaftsbund. Bericht des Bundeskomitees an die Zentralvorstände und Mitglieder der schweiz. Gewerkschaftsverbände 1914–1915 und 1916, S. 53–61 (Standort: Schweiz. Sozialarchiv, K 203).
53 Für Deutschland: Richard J. Evans, Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen

Kaiserreich, Berlin/Bonn 1979, S. 299; Ute Frevert, Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt a. M. 1986, S. 162. Für Spanien/Italien: Temma Kaplan, Women in Communal Strikes in the Crises of 1917–1922, in: Renate Bridenthal et al. (Hg.), Becoming Visible. Women in European History, 2. Aufl., Boston 1987, S. 429–449.

54 Karen Hagemann, Frauenprotest und Männerdemonstrationen. Zum geschlechtsspezifischen Aktionsverhalten im grossstädtischen Arbeitermilieu der Weimarer Republik, in: Bernd Jürgen Warneken (Hg.), Massenmedium Strasse. Zur Kulturgeschichte der Demonstration. Frankfurt a. M./New York 1991, S. 202–230.

55 Edward P. Thompson, Die «sittliche Ökonomie» der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: Detlev Puls (Hg.), Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1979, S. 13–80, hier S. 16.

56 Die Vorkämpferin, 1. 8. 1916.

57 Berner Tagwacht, 14. 7. 1916.

58 Wichtige Literatur zur Forschung: Heinrich Volkmann und Jürgen Bergmann (Hg.), Sozialer Protest. Studien zu traditioneller Resistenz und kollektiver Gewalt in Deutschland vom Vormärz bis zur Reichsgründung, Opladen 1984; Claudia Honegger und Bettina Heintz (Hg.), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1984; Bernd Jürgen Warneken, Massenmedium Strasse. Zur Kulturgeschichte der Demonstration, Frankfurt a. M./New York 1991.